

64. Kapitel

Moskau, Mittwoch 25. September 1968

Die Nacht hatte sich über Moskau gelegt. Die Stadt schlief. Nur die zweite Etage des Kremls war noch hell erleuchtet, während die Uhr des Erlöserturms bereits halb zwei anzeigte. Im Vorzimmer der Macht hatten sich einige Mitglieder des Politbüros und die Spitzen des Militärs versammelt. Ihren müden Gesichtern war anzusehen, dass sie schon eine längere Sitzung hinter sich gebracht hatten.

»Juri, vielleicht kann jemand ein paar Fenster öffnen. Die Luft ist nicht mehr auszuhalten, ich kann ja Ihre Gesichter im Qualm kaum noch erkennen.«

»Selbstverständlich, Genosse Generalsekretär.«
Breschnew erhob sich.

»Meine Herren, ich denke, wir machen eine zehnminütige Pause, um etwas frische Luft zu tanken, bevor wir mit dem letzten Punkt der Tagesordnung fortfahren, damit wir zum Schluss kommen und alle noch ein wenig Schlaf erhalten.«

Bereitwilliges Gemurmel ertönte. Alle erhoben sich von ihren Plätzen, weil der Generalsekretär sich anschickte, den Raum zu verlassen. Im Vorbeigehen sprach er Suljeschin an und forderte ihn auf, ihm zu folgen.

»Mein lieber Pawel«, begann er, nachdem beide sein Büro betreten und der Angesprochene die Tür geschlossen hatte, »bevor wir gleich Ihren Punkt ansprechen, möchte ich mich noch einmal versichern, ob Sie immer noch zu Ihrem Plan stehen oder ob sich in der Zwischenzeit etwas daran geändert hat.«

Suljeschin war sich nie sicher, wie er das *mein Lieber* bei Breschnew einordnen sollte. Es konnte je nach Gefühlslage positiv oder negativ verstanden werden. Heute entschied er sich für Letzteres.

Ehe er antworten konnte, ging Breschnew an eines der großen Fenster, um es zu öffnen. Er winkte Suljeschin zu sich heran. Der Himmel über Moskau war sternenklar und die Luft, die sofort ins Zimmer trat, kühl und angenehm. Beide atmeten mehrmals tief ein und Suljeschin bemerkte, wie die klare Luft langsam seinen Kopf erreichte. Es tat gut. Gerade wollte er etwas sagen, als Breschnew ihn durch Handzeichen aufforderte zu schweigen.

»Oh, wie ich diese Stadt liebe«, begann Breschnew schließlich und Suljeschin konnte sich nicht erinnern, ihn je so erlebt zu haben. Noch bevor er etwas erwidern konnte, sprach Breschnew weiter: »Es sind diese seltenen kleinen Momente, in denen ich diese Ruhe spüren kann. Die ganze Hektik des Tages ist plötzlich verschwunden, die Stadt ist zur Ruhe gekommen, um sich auf einen neuen Tag vorzubereiten. Es sind diese wenigen Augenblicke, in denen ich mich von der Last befreien kann, die mein Amt mit sich bringt. In denen ich tief einatmen kann. Suljeschin, Sie müssen mir jetzt und hier etwas versprechen.« Er unterbrach und schaute noch einmal nach draußen. »Wenn ich mich gleich auf Ihren Plan einlassen sollte: Dieser wunderbaren Stadt darf nie etwas passieren.«

»Genosse ...«, setzte Suljeschin an, doch Breschnew ließ ihn wieder nicht zu Wort kommen.

»So, Schluss mit dem sentimentalischen Geschwätz. Wir haben Wichtigeres zu erledigen. Also nehmen Sie

Platz«, sagte Breschnew und verfiel wieder in seinen nüchternen und beherrschenden Ton. Er trat hinter seinen mächtigen Schreibtisch, setzte sich und forderte Suljeschin auf, es ihm nachzutun.

»Ich habe Ihr Dossier ausführlich studiert und muss sagen: hervorragende Arbeit. Sie haben einerseits die positiven Seiten sehr gut aufgezeigt, andererseits aber auch die möglichen negativen Folgen nicht unterschlagen. Ich weiß, Sie sind oft mit dem, was ich tue und entscheide nicht einverstanden.« Suljeschin wollte unterbrechen, wurde aber durch Breschnews Geste davon abgehalten. »Sie müssen jetzt nichts erklären. Ich akzeptiere durchaus Ihren Standpunkt, wenn ich auch oft eine andere Meinung vertrete. Aber ich habe...